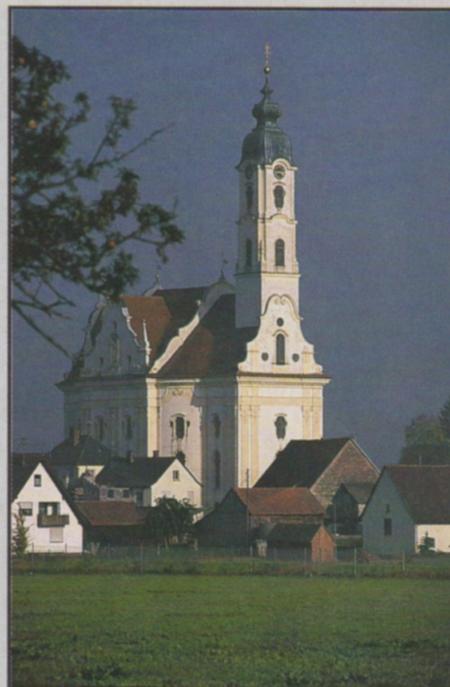


Im romantischen Lautertal. Blick auf die imposante Dorfkirche von Steinhausen. Die Oberschwäbische Barockstraße ist ausgeschildert



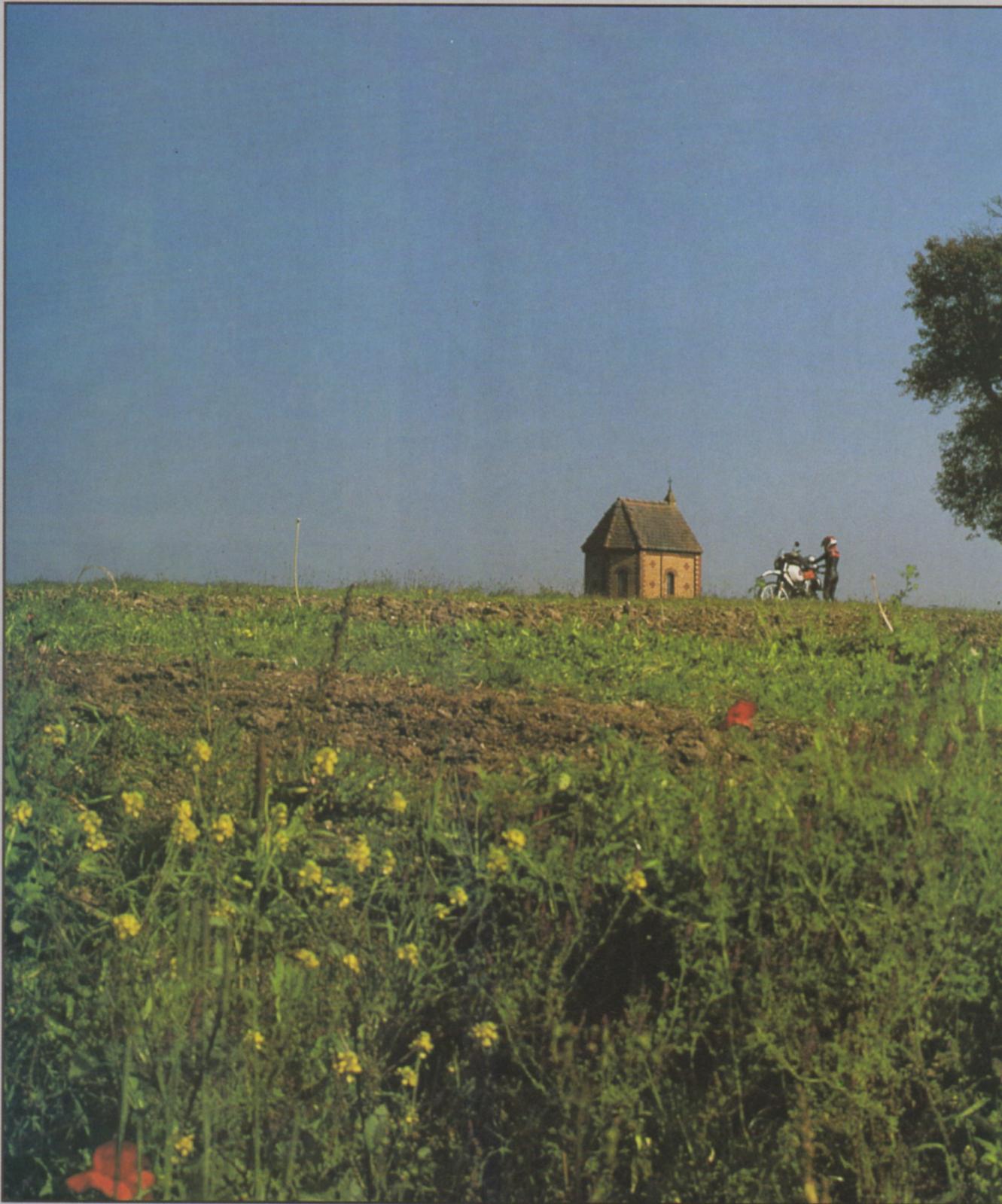
Fotos: Staleker/Maisch



# GANZ SCHÖN BAROCK

*Eine Bummeltour  
auf der Oberschwäbischen  
Barockstraße*

Von Udo Staleker



Rast an einer Kapelle  
auf dem Reifersberg bei Riedlingen.  
Schloß Meersburg am Bodensee  
im Abenddunst. Barocke Pracht im  
Zwiefaltener Münster



Pracht im  
Überfluß: »Mehr got  
net nei!«

**H**och droben auf dem Bussen, dem heiligen Berg Oberschwabens, steht der Herr und ist unzufrieden. So weit er auch schaut nichts als eine Eiswüste. Nun ist er schon seit fünf Tagen am Rackern, schaufelt, baggert, modelliert mit Lehm, und jedesmal walzt über Nacht dieser dämliche Rheingletscher wie eine Planierdrape übers Land und will nicht weichen. Unser Herr hat genug. Am siebenten Tage will er ruhen – das ist beschlossene Sache. »Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!« Spricht's und läßt die Muskeln zum Kraftakt spielen.

Nun kommt Bewegung in die Sache: Den Gletscher vor, den Gletscher zurück. Ein Donnern und Krachen hebt an, Gestein zerspringt, flüchtet gen Süden und Norden, türmt sich himmelhoch. Ein paar kräftige Faustschläge zertrümmern die Eisdecke und schaffen jene tiefen Kuhlen, die bei den Menschen später als Seen und Riede so beliebt werden sollen. Doch noch ist es nicht soweit. Erst müssen die Eisbrocken weg. Also Sonne an, volle Pulle, und siehe, der sture Kühle vom Rhein zeigt Wirkung, schmilzt, fließt ab, schwemmt als letztes Aufbäumen Geröll und Schutt in alle Richtungen, krallt sich verzweifelt fest und hinterläßt tiefe Risse und Furchen, in die bössartige Zeitgenossen heute zuweilen ihre Abwässer kippen. Doch davon ahnt der Herr natürlich nichts.

Der Morgen des siebenten Tages sieht ihn zufrieden auf dem Bussen vespern. Staub und Dreck haben sich gelegt, die Nebel gelichtet, der Blick schweift weit und sieht Erfreuliches: Im Süden mit messerscharfen Spitzen die Alpen, rechterhand mit spiegelnden Wassern der Bodensee, dann weites Grün bis hin zu einer sanfteren Bergkette, der Schwäbischen Alb. Und dreht der Gute den Kopf, so plätschert die Iller, fließt die Donau, und noch etwas weiter östlich, im Vorallgäu, da blitzen bereits die ersten Hinweistafeln in der Sonne: »Willkommen im Freistaat Bayern.« »Recht so«, meint der Herr, »der Rest sei Menschenwerk!« Spricht's, schlotzt sein Viertele aus und springt über einen buckelig-bunten Teppich von Wald, Wiesen, Äckern und Seen von dannen. Oberschwaben ward geboren.

Ein paar Wochen später sitzen Doris und ich in einer Gaststätte unterhalb der kleinen Wallfahrtskirche ebenfalls auf dem Bussen, genießen die sonntägliche Rube, schwäbischen Leberkäs' mit Zwieble, Ei und Kartoffle und betrachten wohlgefällig Gottes Werk.

Durch kleine Dorfflecken, vereinzelte

Bauernhöfe, altertümliche Kleinstädte und viele barocke Kirchen und Klöster ist der Teppich zu unseren Füßen noch bunter und lieblicher geworden. Kleine, oft kurvenreiche und mit wechselndem Belag versehene Landstraßen schlängeln sich über die Wellen und Mulden dieser Spielzeuglandschaft. Einer dieser Wege trägt den Namen Oberschwäbische Barockstraße und dient uns als roter Faden unserer Reise ins »Himmelreich des Barocks«.

Frierend und mit klammen Fingern haben wir am frühen Morgen das neblige und naßkalte Stuttgart verlassen. Erinnerungen an die Waschküche! Doch kaum, daß uns unsere »Dicke« über die ersten Ausläufer der Schwäbischen Alb geschaukelt hat, reißt der Himmel plötzlich auf. Ab Bad Urach haben wir strahlenden Sonnenschein, drehen eine Runde durch die fachwerkreiche Altstadt und gelangen über Münsingen ins Große Lautertal.

Eine schönere Einstimmung auf Oberschwaben kann es nicht geben. An der Großen Lauter entlang windet sich eine enge, holprige Talstraße, die abwechselnd den Blick auf zahlreiche Burgruinen und die Mäander der Lauter freigibt. Als die mächtigen Türme der Abteikirche Zwiefalten sichtbar werden, hat der Spaß leider vorerst ein Ende. Der Kontrast ist – zugegeben – etwas hart: Eben noch wetzt man schwingend durch Kurven und Kehren, und fünf Minuten später steht man andächtig stauend mit dem Kopf im Nacken in einer barocken Wunderwelt und

starrt auf die verwirrende Vielfalt von Heiligen und Engeln an der Decke des Zwiefaltener Münsters. Ein Wechselbad allerdings, das wir auf dieser Reise noch häufiger erleben sollen.

Nicht Ortskundigen sei geraten, in Zwiefalten der Barockstraße für kurze Zeit untreu zu werden und den Hinweistafeln ins Tobeltal zu folgen. Linkerhand des Tales führt uns der kleine Umweg über die Hochfläche des Reifersbergs auf einer verkehrarmen, von Obstbäumen gesäumten Landstraße nach Riedlingen. Mittelalterlich, mit versteckten Winkeln und engen Gassen, lädt das hoch über der Donau thronende Städtchen zum Überprüfen der Behauptung ein, die Füße des Menschen taugten zu mehr als nur zum Schalten und Bremsen.

Die Verdauungsfahrt an den Federsee nach Bad Buchau absolvieren wir im Bummelzugtempo auf Schleichwegen über Utten- und Betzenweiler. Über die Fausthiebe unseres rüstigen Herrn auf die Eisplatten des Rheingletschers wurde ja bereits gesprochen. Beim Federsee muß der Schlag besonders heftig gewesen sein, denn im Gegensatz zu den vielen Moorrieden Oberschwabens ist der See noch nicht völlig verlandet und dient über 200 Vogelarten als Naturschutzgebiet. Aus diesem Grunde stehen in Bad Buchau selbst und auf dem Parkplatz am Einstieg zum Federseesteg auch Hunderte von Autos, deren Besitzer in wahren Pilgerscharen durch das Ried zum See strömen, um den Vögeln beim



Die Krone des oberschwäbischen »Himmelreichs«: die Basilika von Ottobeuren ist an Prunk kaum zu überbieten

Naturschutz Gesellschaft zu leisten. Wer sich davon überzeugen will, daß am Federsee auch bereits in prähistorischer Zeit eine Menge geboten wurde, der sollte seinen Fuß ins Federseemuseum setzen.

Domenikus Zimmermann muß ein Alptraum für alle Klosteräbte gewesen sein. Über das Schiefgrund des Barocks, die Einheit von Architektur und Malerei und die Illusion eines Himmelreichs auf Erden hatte der Baumeister schon in jungen Jahren viel gelernt. Und so übte er im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts fünf Jahre lang fleißig beim Bau der Wallfahrtskirche »Unserer lieben Frau« in Steinhausen, ging dann nach Bayern – wohin sonst? – und vollendete das Gelernte beim Bau der »Wiese«. Gründlich hatte er gearbeitet, zu gründlich anscheinend. Die Baukosten stiegen ins Unermeßliche, die undankbaren Menschen verloren die Lust am Himmelreich, wurden weltlich grob, und die als Bauherrn fungierenden Äbte von Schussenried und Steingaden durften ihre Soutane nehmen. Undank ist der Welt Lohn.

Die Touristikunternehmen von heute sind da klüger. Sie chartern doppelstöckige Busse, veranstalten sonntägliche Kaffeefahrten mit rüstigen Rentnern und wiederbeleben derart den Wallfahrtsgedanken.

Die Steinhauser Dorfkirche, von Reiseführern oft als schönste der Welt bezeichnet, wirkt auf Doris und mich gleich zweifach erdrückend: Aus der Ferne betrachtet, über den Forstweg von Oggelshausen her kommend, residiert sie allmächtig über

dem verschwindend kleinen Dorf. Und beim Betreten des genial konstruierten, freitragenden Innenraumes lernen wir nachhaltig, was Platzangst bedeutet. Wer es sich leisten kann, sollte daher das Paradies Oberschwaben möglichst an Wochentagen erkunden.

In Bad Schussenried kündigt die Sonne bereits ihren Untergang an. Das muß für die neuzeitlichen Pilger das Startzeichen gewesen sein, denn als wir durch das niedliche »Törle« die ehemalige Klosteranlage des Ortes betreten, herrscht idyllische Ruhe. Seit 1875 beherbergen die Mauern des Klosters eine psychiatrische Heilanstalt. Ähnliche Entwicklungen beobachtet man in den ehemaligen Klöstern von Weißenau und Zwiefalten, wo ebenfalls psychiatrische Landeskrankenhäuser untergebracht sind.

Wir beschließen den Tag mit einem gemütlichen Motorradbummel auf der Westroute der Oberschwäbischen Barockstraße und gelangen über Saulgau noch bis in die alte Reichsstadt Pfullendorf. Zum Fotografieren ist es bereits zu dunkel, und so müssen sich die schmucken Fachwerkhäuser eben bis zum nächsten Wochenende gedulden.

Von Stuttgart bis hin zu den weiten Obstplantagen des nahen Bodenseeraumes liegt das Land unter einer dichten Nebeldecke. Doch der schon häufiger erwähnte alte Herr scheint Verständnis für die Motorradfahrer zu haben, und so können sich unsere schlotternden Glieder auf dem

Schloßgelände von Heiligenberg allmählich wieder auf die lebensnotwendigen sieben- unddreißig Grad Celsius erwärmen. Wer den Sitz des Fürsten von Fürstenberg näher in Augenschein nehmen möchte, muß den Geldbeutel öffnen, um bei einer Führung mitzumachen. Individualerkennung läuft hier nicht.

Wir schließen uns wieder der Barockstraße an, die in weiten Kehren Richtung Bodensee nach Schloß Salem führt. Hier gründete 1920 Prinz Max von Baden die berühmte Internatsschule Salem, um eine politische und wirtschaftliche Landeselite heranzubilden. Wir geraten mitten in einen »großen Bahnhof«, denn an diesem Wochenende feiert die Schule den 100. Geburtstag des Mitbegründers Kurt Hahn.

Hoch über dem Bodensee erhebt sich ein paar Kilometer weiter die Wallfahrtskirche von Birnau, die als Meisterwerk des spätbarocken Rokoko gilt. Von hier hat man einen herrlichen Blick auf die Weinbänge zu ihren Füßen und auf den Bodensee.

Eine Fahrt am Ufer des Sees entlang kann zum Hochgenuß werden, sofern man die verkehrsreiche B 31 mit Hilfe einer Generalkarte so oft wie möglich verläßt und Abstecher zu den vielen sehenswerten Ortschaften am See macht. Nach Unteruhldingen zum Beispiel, wo aufgrund von Ausgrabungsfunden Pfahlbauten rekonstruiert wurden, die Einblick in die Lebensweise vor 4000 Jahren geben. Wer Lust und Zeit hat, kann von hier aus direkt zur Blumeninsel Mainau übersetzen und einen Nachmittag lang deren mildes Klima in einer phantastischen Vegetation genießen.

Eine Drehung am Gasgriff weiter liegt Meersburg, dessen massive Burganlage schon von weitem auszumachen ist. Wir kommen wieder einmal zum Beinevertreten, denn in Unter- und Oberstadt muß das Moped draußen bleiben. Der Bummel entlang den vielen Fachwerkhäusern und die Besichtigung der ältesten erhaltenen Burg Deutschlands, in der viele Jahre lang die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff lebte, entschädigen reichhaltig für die ungewohnte Fortbewegungsart. Auch Gaumenfreunde finden in Meersburg ein interessantes Erkundungsfeld, und wer das Unglück hat, in einer der zahlreichen Weinwirtschaften hängen-zubleiben, der bucht im Gasthaus nebenan am besten gleich sein Zimmer.

Doris hat mir das Weintrinken untersagt, und so muß ich wieder Motorrad fahren. Wir schauen uns noch Hagnau und Friedrichshafen an, und damit endet das Unternehmen Bodensee. In Friedrichs-



Nebelstimmung am Bodensee. Gleich mehrere Barockbauten findet der Reisende entlang des nördlichen Seeufers

hafen zweigt die Barockstraße links ab und führt als B 30 Richtung Ravensburg. Unser guter Herr meldet sich auch 'mal wieder zu Wort, bläst hoch droben eine Kerze nach der anderen aus und mahnt zur Nachtrube. Mit dem letzten Büchsenlicht geht es durch die Obstkammern des Linzgau, und als wir in der Abenddämmerung endlich die beiden mächtigen Türme der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Weissenau erkennen können, da ist es bereits empfindlich kühl geworden. So beschließen wir den »barocken« Tag in Ravensburg.

Mitten in der Altstadt steht der Gasthof Obertor, schaut urgemütlich drein und hat noch Zimmer frei. Beim Logispreis stellen sich Doris und mir zwar kurz die Nackenbaare auf, doch was soll's – wir haben »Urlaub«. Die Kässpitzen sind hervorragend, und die Salattheke muß kräftig herhalten.

Irgend etwas müssen wir falsch gemacht haben, denn der Herr verhüllt am näch-

sten Tage hartnäckig sein Himmelreich. Über das trübe Licht können selbst die prächtigen Bauten des altehrwürdigen Ravensburg nicht hinwegtrösten. Die Klosterkirche Weingartens, die größte Barockbasilika Deutschlands, erkennen wir nur schemenhaft im Nebel. Was uns aber nicht davon abhält, den Prachtbau von innen zu bewundern.

Wir haben auf der Karte wieder einmal eine reizvolle Nebenstrecke entdeckt und lassen unseren roten Faden, die Barockstraße, für kurze Zeit links liegen. Durch Wälder und Wiesen, harmonisch eingebettet in die Landschaft, 'mal neblig trüb, dann wieder hoffnungsvoll licht, führt die holprige Landstraße über Unter-Ankenreute nach Waldburg und Vogt. Aus dem Tal aufsteigend läßt sich erahnen, welch herrlichen Blick man bei Sonnenschein auf das hochgelegene Schloß Wolfegg und die Pfarrkirche St. Katharinen hätte. Meine Kamera bekommt Wutanfälle. Da es keine barocken Autos gibt, verschmähen wir

das Wolfegger Automobil- und Motorradmuseum und eilen – wieder auf der historischen Route – nach Leutkirch. Kurzes Aufwärmen mit Stadtbesichtigung, dann geht's weiter auf der Barockstraße, die nun als B 18 Richtung Aitrach führt.

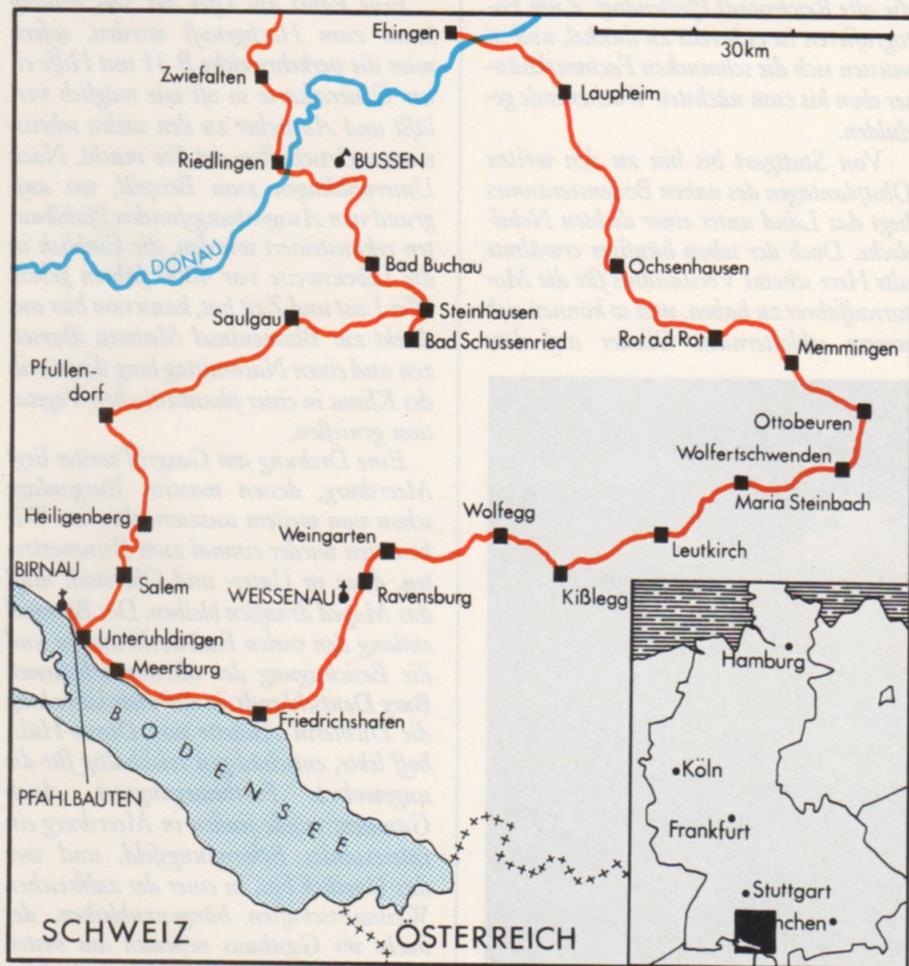
Die letzten Kilometer vor dem Abzweig nach Maria-Steinbach stehen neben der Fabrbahn immer wieder Protestschilder, mit denen die Bürger Aichstettens gegen die »Todesstrecke« B 18 demonstrieren. Der Verkehr auf der Bundesstraße macht ihnen den Alltag zur Hölle und kostet jährlich vielen Menschen das Leben. Die Aichstettener fordern den Bau der Umgebungsstraße A 96 – ein Kampf, den sie nun schon jahrelang führen.

Die Wallfahrtskirche St. Maria in Steinbach ruft. Anmutig und zerbrechlich wirken der kleine Ort und sein auf einem Kirchhügel stehendes Gotteshaus im fahlen Mittaglicht. Hesse geht mir durch den Kopf und sein »Seltsam, im Nebel zu wandern«. Der kleine Weg aus dem Dorf hinauf zur Kirche lohnt, zumal heute kaum Besucher in Steinbach sind, die uns bei der Betrachtung des schmuckvollen Rokocos stören könnten.

Nach dem geistigen soll für das leibliche Wohl gesorgt werden, und deshalb steht direkt am Fuße des Kirchhügels das Gasthaus Löwen, wo die Familie Riedmiller den Gästen gewaltige Portionen aufischt und das zu absolut christlichen Preisen.

Unsere Reise nähert sich allmählich dem Ende. Doch eine wichtige Station gilt es noch aufzusuchen: die Basilika von Ottobern, sozusagen die Krone unseres oberschwäbischen Himmelreiches. Über das niedliche Grönenbach führt der Weg uns nach Wolfertschwenden, wo die Straße nach einem Kurvengeschnörkel den Blick auf ein weites Hochplateau freigibt. Fast überdimensional hoch wirken die Türme der Basilika aus der Ferne betrachtet. Das Innere der Kirche ist an Prunk kaum noch zu überbieten, wirkt übersteigert, ja, überladen. »Deine Krone hat zu viele Edelsteine!« möchte man dem Baumeister Johann M. Fischer zurufen. Doris drückt es treffend auf gut schwäbisch aus: »Mehr got net nei!«

Wir satteln für die Heimfahrt. Mit der alten Reichsstadt Memmingen können Eilige den Autobahnanschluß erreichen. Einen beschaulicheren Ausklang bietet uns allerdings der abendliche Heimweg über Rot an der Ort, Ochsenhausen und Laupheim nach Ehingen, womit wir fast wieder am Ausgangspunkt unserer Reise angelangt sind. Das Himmelreich schließt seine Pforten.



Die Oberschwäbische Barockstraße verbindet die prächtigen Kirchenbauten zwischen Ulm und Bodensee zu einer Rundtour